

Was ist spannender...?

Hans-Peter Schwarz:
**Phantastische Wirklichkeit.
 Das 20. Jahrhundert im Spiegel
 des Polit-Thrillers.**

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2006.
 352 Seiten, 22,90 Euro

Um ihr Ansehen bemühte Intellektuelle sollen ja bekanntlich – so ein gängiges Vorurteil – nur im Urlaub und an fremden Gestaden zur verschmähten Gattung der Kriminalromane und Politthriller greifen. Gilt doch gemeinhin, dass Literatur und Politik einer je anderen Eigenlogik folgen. Politik hat es mit der (harten) Realität und mit Fakten zu tun. Literatur hingegen ist Fiktion, in der Sphäre des Erdichteten angesiedelt und bereichert den schnöden Alltag mit schöngeistigem Genuss oder bloßer Unterhaltung. Dass es trotzdem reichhaltige Wechselbeziehungen zwischen politischer Realität und Fiktion gibt, belegt Hans-Peter Schwarz eindrucksvoll in dem vorliegenden Buch, mit dem er eine Lanze für den Polit-Thriller bricht. Hans-Peter Schwarz ist u. a. Verfasser der zweibändigen großen Adenauer-Biographie und porträtiert in dem 1998 erschienenen opulenten Band „Das Gesicht des Jahrhunderts“ herausragende politische Persönlichkeiten und – so der Untertitel des Buches – Monster, Retter und Mediokritäten, die das 20. Jahrhundert entscheidend geprägt haben. Dass Schwarz auch eine ausgeprägte Vorliebe für Belletristik hegt, belegt der Band „Phantastische Wirklichkeit“. Das „Zeitalter der Extreme“ (Eric Hobsbawm) hält zahlreiche Stoffe bereit, aus dem Polit-Thriller ihre Spannung beziehen und ein breites Massenpublikum in ihren Bann zu ziehen vermögen: Spionage, politische Intrigen, Geldgier, Hochverrat, ideologische Verblendung, sexuelle Obsessionen der Mächtigen, die Einsamkeit des gejagten und desillusionierten Agenten in „haarsträubenden Zeiten“ (Frederick Forsyth). Gut gemachte – und mithin gut recherchierte – Polit-Thriller machen zentrale zeitkritische Themen (bel)greifbar und sind letztlich eine Fortentwicklung des klassischen Abenteuer- und Kriminalromans „im düsteren Stil des 20. Jahrhunderts“ (S. 8). Indem die Zeitgeschichte selbst ein tieferes Bewegungsgesetz dieses Genres ist, sind Polit-Thriller stets ein Spiegel der Moderne. Sie thematisieren Zeitsignaturen und sind somit auch ein Indikator für jeweils vorherrschende (kollektive) Ängste und Abneigungen.

Den Auftakt der chronologischen Abfolge bilden Erskine Childers (1870–1922) und John Buchan (1875–1940), deren viel gelesene Agentenromane bereits charakteristische Grundmuster des Genres erkennen lassen. Während Erskine Childers, vom patriotischen Eifer jener Zeit beseelt, in seinem 1903 erschienenen „Rätsel der Sandbank“ – das nach der Veröffentlichung eine starke politische Wirkung entfaltete – eine Warnung vor Deutschland als dem „künftigen Rivalen auf See“ propagiert, zur Wachsamkeit vor feindlichen Anschlägen aufruft und die „Dummköpfe von Staatsmännern“ anprangert, spiegelt sich in den Büchern von John Buchan, der wie viele seiner Generation das „Empire als eine Art Abenteuerspielplatz“ (S. 36) erlebte, der Erste Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit wider. Seinen mit über einer Million Exemplaren verkauften erfolgreichsten Spionageroman „Die neununddreißig Stufen“ hat Alfred Hitchcock im Jahre 1935 – wenngleich sehr frei – verfilmt. Die erfolgreichen Autoren Eric Ambler (1909–1998) und Graham Greene (1904–1991) schließen sich in der Folge an. Nicht nur die Jahrzehnte des Kalten Krieges, auch das sich längst abzeichnende Nord-Süd-Gefälle und die nachkolonialen Wirren in der Dritten Welt geraten nunmehr in den Blickwinkel der schreibenden Zunft. Bei beiden Autoren taucht erstmals die Charakterfigur des unpolitischen und zynischen Anti-Helden auf. Während im klassischen Kriminalroman das staatliche Gewaltmonopol noch (halbwegs) intakt ist, wird dieses Fundament im Polit-Thriller angegriffen, gar von den Mächtigen verraten und preisgegeben. Die skeptischen und zynischen Protagonisten – wie sie wohl am überzeugendsten von John Le Carre (*1931) dargestellt wurden und werden – agieren angesichts der an sie gestellten Herausforderungen letztlich nur aufgrund ihrer moralischen Überzeugungen in den „Terrorwelten des 20. Jahrhunderts“ (S. 61f.). Wie eng im Übrigen der Zusammenhang zwischen Politik und Fiktion ist, offenbart sich in der Biographie von Graham Greene, der nicht nur ein „linker Großschriftsteller und Thrillerschreiber“, sondern auch IM „im Geheimdienst Ihrer Majestät“ (S. 92f.) war. Hervorzuheben ist das literarische Porträt von Ian Fleming (1908–1964), der mit der hedonistischen Figur James Bond den allzeit Martini schlürfenden, der Damenwelt immerfort zugeneigten und allen irdischen Gefahren trotzen den „Snob als Superagent“ schuf. Die Thriller von Ian Fleming beruhen nicht

zuletzt auf seinen Erfahrungen als Stabsoffizier der Navy Intelligence. Allerdings bekam dem „kalten Krieger“ Fleming, dessen zumeist nachlässig konstruierte Thriller nur so von antikomunistischen und rassistischen Passagen strotzen, das libertäre und sinnenfrohe Leben weniger gut als seinem snobistischen Protagonisten Bond. Er starb elf Jahren nach der Veröffentlichung seines ersten Bond-Thrillers (1953) als körperliches Wrack; dies – so Hans-Peter Schwarz – „allerdings weniger vom Schreiben als aufgrund der Dreiheit von Alkohol, verbunden mit gutem Essen, Kettenrauchen und von sexuellem Hochleistungssport“ (S. 135). Mit John Le Carre, Frederick Forsyth (*1938), Robert Ludlum (1927–2001) und schließlich Tom Clancy (*1947) – um nur die wohl bekanntesten zu nennen – werden in der zweiten Hälfte des Buches Autoren porträtiert, die mit ihren Thrillern die Politik und das Zeitgeschehen von den frühen 1970er Jahren bis in die Gegenwart hinein abdecken. Gemeinsam ist diesen Autoren, dass in ihren Büchern – wie es nach dem Zweiten Weltkrieg Realität geworden ist – die USA als dominierende Weltmacht mitsamt ihren realen und erdichteten politischen Verwerfungen und Allmachtsphantasien im Mittelpunkt stehen. So nimmt es nicht wunder, dass einige der Bücher ihren Stoff aus apokalyptischen Tagträumen, atomaren und biochemischen Schreckensszenarien beziehen.

Das Buch bereitet nicht zuletzt deshalb einen besonderen Lektüregenuss, weil Hans-Peter Schwarz in geradezu essayistischer Manier Einblicke in das politische oft gar nicht so „unbelastete“ Leben der Autoren gewährt. Die Biographien der Größen des Polit-Thrillers, ihre politischen und oftmals propagandistischen Intentionen sowie die zeitgeschichtlichen Entstehungsbedingungen ihrer Bücher bieten reichlich Spannung und geizen nicht mit „Enthüllungen“. Zudem bietet das Buch ein unkonventionelles „zeitgeschichtliches Divertimento“, mit dem der Zeitgeist der Moderne auf eine andere, durchaus etwas unkonventionelle Art erfasst wird. Deutlich wird der Anspruch, dass dieses Buch auch unterhalten möchte und dabei eine nicht zu unterschätzende Serviceleistung zum informierten Genuss spannungsgeladener Bücher bietet. (Die allermeisten der im Buch skizzierten Polit-Thriller sind im Übrigen noch im Buchhandel erhältlich und erleichtern angesichts anstehender Som-

mer- und Urlaubstage vielleicht – ganz im Sinne der Eingangsbemerkung – die Auswahl der Strandkorblektüre.) Wer eine eher „akademische Vorgehensweise“ bevorzugt, der mag – bevor er mit der Lektüre der einzelnen Kapitel beginnt, die jeweils einem Autor bzw. einer Autorin und deren literarischem Werk sowie Schaffen gewidmet sind – mit der abschließenden systematischen Erörterung (S. 280ff.) beginnen, die das 20. Jahrhundert im Spiegel der Polit-Thriller analysiert und dabei der Chronologie folgt. Der Autor rät allerdings dazu, wie „der Wein-Papst Hugh Johnson vorzugehen, sich also von Weinberg zu Weinberg vorzuarbeiten und nicht gleich alles durcheinander zu trinken“ (S. 15). **Siegfried Frech**

Geschichte der Stadt Mannheim

Ulrich Nieß/Michael Caroli (Hrsg.):
Geschichte der Stadt Mannheim.
Band 3: 1914-2007.

Heidelberg 2009. 760 Seiten mit zahlreichen, z. T. farbigen Abb., inkl. CD-ROM zur „Geschichte der Stadt Mannheim“, 39,90 Euro.

Keine Stadt leistet sich alle zehn oder zwanzig Jahre eine neue Stadtgeschichte. Meist sind Stadtgeschichten

Projekte zu Jubiläen und besonderen Anlässen, wenn die Bürgerinnen und Bürger sich gewissermaßen selbst ihr kollektives Gedächtnis in gedruckter Form schenken und sich damit ihrer selbst vergewissern. Das sinnstiftende Potenzial einer Stadtgeschichte ist dann wohl auch am größten. Mit dem dritten Band der „Geschichte der Stadt Mannheim“, der den Zeitraum vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs bis in die jüngste Vergangenheit, bis zum Stadtjubiläum „Mannheim 2007“ abdeckt, haben die beiden Herausgeber Ulrich Nieß und Michael Caroli das besondere Geschenk des Stadtarchivs abgeschlossen. Auf über 2.200 Seiten haben zahlreiche Autoren und Autorinnen die 400 Jahre seit der Stadtgründung zu Beginn des 17. Jahrhunderts beleuchtet und in lesefreundlicher und reich bebildeter Form dargestellt. Man kann es getrost sagen: Es dürfte nur wenige Städte in Baden-Württemberg (und auch darüber hinaus) geben, die über eine so prächtige und profunde Stadtgeschichte verfügen.

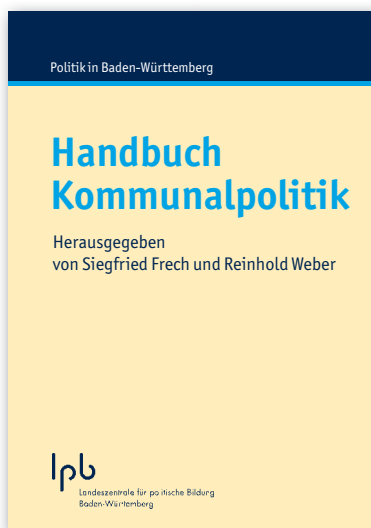
Auch der dritte Band hält, was seine zwei im Jahr 2007 erschienenen Vorgängerbände bereits versprochen haben: Auf 760 Seiten wird ein städtegeschichtliches Panorama ausgebreitet, das dreierlei Ansprüchen gerecht wird: Erstens denen des berühmten „historischen Laien“, für den solche Bücher ge-

schrieben sein sollten, der darauf ein gewisses Recht hat, wenn uns unsere historische Selbstvergewisserung mehr ist als nur akademische Nabelschau, und der solche Bücher auch kaufen soll. Nebenbei bemerkt: Mit dem für die prächtige Aufmachung günstigen Preis von 39,90 Euro dürfte fast garantiert sein, dass sich viele Haushalte in Mannheim, in der Pfalz und darüber hinaus den Band auch tatsächlich anschaffen werden. Zweitens bietet das Buch aber auch denjenigen, die sich schon intensiver mit der Geschichte der „Quadratstadt“ beschäftigt haben, neue Einsichten, Perspektiven und Quellen.

Drittens schließlich ist das Buch so angelegt, dass auch der „ortsfremde“ Leser seinen Gewinn daraus ziehen kann. Denn immer wieder wird der Ansatz verfolgt, der einer der Grundzüge zum historischen Arbeiten ist – der Vergleich. Die Mannheimer Stadtgeschichte wird so immer auch vor dem Hintergrund der Entwicklungen und Ereignisse auf Landes- und nationaler Ebene reflektiert. Die chronologische und thematische Gliederung des Bandes ist dabei anregend und immer auf der Höhe der modernen Forschung. Einzelne Persönlichkeiten der Stadt werden mit der nötigen kritischen Distanz behandelt, ohne verherrlicht zu werden. Die graphische Gestaltung

Handbuch Kommunalpolitik

Siegfried Frech und Reinhold Weber (Hrsg.)



Kaum eine politische Ebene ist so nah an den Menschen wie die kommunale. Hier haben die Bürgerinnen und Bürger die meisten Beteiligungsmöglichkeiten. Aber angesichts der stetig zunehmenden Aufgaben bei gleichzeitig knapper werdenden Finanzen, angesichts auch der europapolitischen Verflechtungen und der globalisierten Wirtschaft wird Kommunalpolitik immer komplizierter.

Das „Handbuch Kommunalpolitik“ skizziert in kompakten, präzisen Analysen die zentralen Politikfelder auf kommunaler Ebene. Einschlägige Gesetzestexte und ein umfangreicher

statistischer Teil machen das Handbuch zum praktischen Nachschlagewerk.

5.- EUR (zzgl. Versandkosten)
per Fax 0711.164099 77,
über marketing@lpb.bwl.de oder
Webshop: www.lpb-bw.de/shop

lpb
BW

und die Präsentation der üppigen Fotos, Abbildungen und Plakate aus allen Politik- und Lebensbereichen sind ein zentrales Gestaltungsmerkmal des Bandes und eben nicht nur visuelles Beiwerk. Und als besonderes Bonbon gibt es für interessierte Leserinnen und Leser auch noch eine CD-ROM, auf der sich eine multimediale Stadtchronik mit über 25.000 elektronisch recherchierbaren Einträgen sowie großformatige Karten und Pläne befinden. Kurzum: Ein gelungenes „Jahrhundertprojekt“, zu dem man der Stadt Mannheim nur gratulieren kann! **Reinhold Weber**

Theodor Heuss: Randfiguren der Geschichte

Theodor Heuss:
**Schattenbeschwörung.
Randfiguren der Geschichte.
Eingeleitet und herausgegeben
von Friedemann Schmall.**

Verlag Klöpfer und Meyer, Tübingen 2009.
222 Seiten, 14,00 Euro.

Mit der lobenswerten „kleinen Landesbibliothek“, die auf insgesamt 25 Bände angelegt ist, setzt der stets um „kritische Heimatkunde“ bemühte Tübinger Verlag Klöpfer und Meyer neue Akzente zu unvergessenen Klassikern und lädt ein zur Wieder- oder gar Neuentdeckung literarischer Schätze aus dem Südwesten. Der deutsche Südwesten ist reich an Autorinnen und Autoren, die man nicht ohne „literarischen Schaden“ ignorieren kann, sowie literarischen Werken, von denen eine größere Auswahl in der „kleinen Landesbibliothek“ präsentiert wird: Romane, Erzählungen, Gedichte, Essays und Briefe. Zudem sind Überblicksbände vorgesehen, so zu Reiseliteratur, zum Dialekt, zum Selbstverständnis der Badener und Schwaben, zum Thema Dorf und Stadt.

Die ersten vier Bände der „kleinen Landesbibliothek“ erschienen im Februar 2009: „Die Räuber“ und „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ von Friedrich Schiller, „Kalendergeschichten“ von Johann Peter Hebel, „Erzählungen“ von Hermann Kurz und schließlich „Schattenbeschwörung. Randfiguren der Geschichte“ von Theodor Heuss.

Der vierte Band erinnert an eine Schaffensperiode des Politikers und Publizisten Theodor Heuss als „unfreiwillig freier Journalist“ in „finsternen Zeiten“ – so Friedemann Schmall in der konzisen und kompetenten Einleitung. Im kollektiven Gedächtnis der Deutschen ist der Name des ersten Präsidenten ein Synonym

für Toleranz und liberales Denken. Seine Weisheit, sein ausgleichendes Wesen und seine Menschlichkeit brachten ihm die liebevolle Bezeichnung „Papa Heuss“. Als Schwabe bekannte er sich zu einer Heimat, zu deren Geschichte und Kultur. Nie verwunden hat Heuss freilich, dass er 1933 als Reichstagsabgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) – wenngleich widerwillig und nur aus Gründen der Parteiräson – dem Ermächtigungsgesetz zustimmte, das den Weg in die Nazi-Diktatur ebnete. Auch Heuss wurde ein Opfer der Gleichschaltungspolitik. Er verlor zunächst seine Dozentur an der Berliner Hochschule für Politik. Sodann wurde ihm im Juli 1933 sein Reichstagsmandat entzogen. Verbannt von der politischen Bühne blieb Heuss als Überlebensmittel nur noch sein journalistisches und publizistisches Handwerk. Heuss verlegte sich in diesen Jahren auf historische und kulturelle Themen und veröffentlichte, nachdem die öffentliche Nennung seines Namens von den Nazis untersagt wurde, unter dem Pseudonym „Thomas Brackenheim“ – eine freundliche Hommage an das schwäbische Oberamtsstädtchen, in dem Heuss geboren wurde. Von Politik und öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und als Journalist mit einem Schreibverbot belegt, konzentrierte sich Heuss auf das Metier des Biographischen. Aus jener Zeit stammen u. a. die Friedrich Naumann-Biographie und die 1946 erschienene Robert Bosch-Biographie.

Mit der „Frankfurter Zeitung“ entwickelte sich – nicht zuletzt durch die Fürsprache von und Unterstützung durch seinen früheren Studienfreund Wilhelm Hauenstein – ein beständiges Mitarbeiterverhältnis. Heuss schrieb für die Zeitungsbeilage „Bilder und Zeiten“ historische Gedenkaufsätze und biographische Skizzen, in denen er Individuen und deren Lebensläufe mit historischen Zusammenhänge und Strukturen verwob. Heuss rückte in zahlreichen Aufsätzen „manch prominente, oft auch vergessene Figuren aus dem Halbdunkel, leuchtete sie mit wenigen Andeutungen aus und machte über das Individuum hinaus die wichtigen Prozesse in Geschichte und Gesellschaft plausibel“ (Friedemann Schmall). In dem 1947 erstmals erschienenen und nunmehr neu vorliegenden Band „Schattenbeschwörung. Randfiguren der Geschichte“ geht es mithin um gewieft Quertreiber, Phantasten, Einzelgänger, Sonderlinge und Charakterköpfe. Die 17 Einzelporträts sind – so Heuss in seinem Vorwort aus dem Jahre 1947 vor-

nehm und zurückhaltend – „Kinder der publizistischen Laune, und sie wollen auch nicht wissenschaftlich genommen und gewertet werden“. In feinsinniger Manier wird beispielsweise der Lebensweg von Philipp Matthäus Hahn – dem „Pfarrer und Mechanikus“ (S. 48ff.) – als eine „württembergische Sehenswürdigkeit des 18. Jahrhunderts“ geschildert. Hahn erlangte weniger durch seine Theologie und Frömmigkeit Berühmtheit. Vielmehr waren es die von ihm erfundenen und in akribischer handwerklicher Kleinstarbeit erstellten Uhren und Maschinen. Hahn entwickelte „wunderbare Räderwerke mit Sekunden, Minuten, Tagen, Monden, Jahren, mit dem Weg der Planeten, mit der Ordnung der Fixsterne“ (S. 49) und diverse, genau arbeitende und auf Exaktheit bedachte Rechenmaschinen. In der Person von Philipp Matthäus Hahn verbinden sich Pietismus und der Glaube an einen praktischen Rationalismus. Weitaus absonderlicher ist die biographische Skizze über das Leben des Hofrats Wolfgang von Kempelen (S. 78ff.), welcher 1770 den „künstlichen Menschen“ in Form eines Schach spielenden Türken, der auf einen Kastentisch montiert war, an verschiedenen Höfen vorführte und damit „halb Europa und später auch die Neue Welt in eine neugierige Unruhe“ (S. 79) versetzte. Der „mechanische Türke“, der regelkonform spielte und regelwidrige Züge mit einem Kopfschütteln quittierte, mit der „Präzision eines Automaten die Figuren in eckigen Bewegungen auf das richtige Feld brachte, pflegte ziemlich regelmäßig zu siegen“ (a. a. O.). Kempelen erlebte das Ende seines Täuschungsversuchs nicht mehr: Das höfische Vergnügen hat seine banale Erklärung allein in einem, im „Eingeweide“ der Maschine kauenden Mensch. Schillernd ist auch das Porträt über den Weber Georg Rapp, der mit seinen philanthropischen Experimenten und dem Versuch, einen christlichen Gemeindegemeinschaft zu etablieren, in der Frühgeschichte des amerikanischen Sozialismus von sich reden machte. Rapp, der sich im württembergischen Unterland gegen die lockere Kirchenzucht wandte und chiliastische Endzeitbilder predigte, wanderte mit einer Gefolgschaft von etwa 50 Familien nach Amerika aus und gründete die Gemeinde „Harmony“. Dort angekommen wechselte der schwäbische Sektierer ins Lager des Unternehmertums. Der unverdrossene und sprichwörtlich bekannte schwäbische Arbeitseifer ma-

nifestierte sich in einer Sägemühle sowie einer Weberei, die – so der Glaube Rapps – der Wirtschaftsverfassung der christlichen Urgemeinde gleichkam. Heuss gelang es, in diesen literarischen Schmuckstücken „Anmerkungen der Weltgeschichte“ (S. 130) – wie die Geliebte des Fürsten Metternich Dorothea Lieven – genau so filigran zu schildern, wie auch tragische Lebensläufe – so die „Schicksalsfigur“ (S. 211ff.) des Mehemed Ali (vormals Karl Detroit), welcher als loyaler Diener und Delegierter der Hohen Pforte am Berliner Kongress teilnahm – in das historische Zeitgeschehen einzubetten. Gerade der stete Brückenschlag zwischen Biographie und „großer Geschichte“ macht den Reiz der einzelnen Porträts aus. In den insgesamt 17 Essays, die wahres Lesevergnügen bieten, spiegelt sich das humanistische Verständnis von Bildung, Kultur und letztlich auch Politik wider, dem sich Theodor Heuss stets verpflichtet fühlte. **Siegfried Frech**

Interdisziplinäre ökonomische Bildung

Reinhold Hedtke:

Ökonomische Denkweisen. Eine Einführung. Multiperspektivität – Alternativen – Grundlagen.

Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2008, 335 Seiten, 19,80 Euro.

Reinhold Hedtke/Birgit Weber (Hrsg.):
Wörterbuch Ökonomische Bildung.

Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2008, 362 Seiten, 19,80 Euro.

Das von Ludwig Erhard politisch durchgesetzte Konzept der sozialen Marktwirtschaft, wie er es 1957 in seinem Ökonomie-Bestseller „Wohlstand für alle“ – dessen Auflage Ende 1957 bereits 30.000 Exemplare (!) betrug – popularisierte, scheint heute nicht nur auf dem Rückzug zu sein, sondern wird auch vielfach und schlichtweg als „Sozialromantik“ abgetan. Diese Entwicklung – Erich Fromm würde vom „Sein“ zum „Haben“ dazu sagen – setzte destruktive Energien frei, die u. a. zu dem gewaltigen Finanzcrash 2008 führten. „Heuschrecken-Kultur“ und „Gier-Mentalität“ sind zu populären Synonymen für dieses Wirtschaftssystem geworden. Obgleich der Aufschrei darüber groß ist und die selbstzerstörerischen Kräfte lediglich einer kleinen Wirtschafts- und Politikerelite zugeschrieben werden, sind wir alle ein Teil die-

ses Systems und haben es mitunter widerspruchslos ertragen.

Was also tun gegen diese selbstverschuldete destruktive Tendenz? So banal es auch heute klingen mag, die „alten“ Leitideen der europäischen Neuzeit, nämlich Bildung und Aufklärung, scheinen mir immer noch die überzeugendsten Hoffnungsträger gegen Unvernunft und Scheinheiligkeit zu sein. Auf die Pädagogik der Gegenwart herunter gebrochen, sind wir in diesem Sinne wieder beim Beutelsbacher Konsens von 1976 mit seinen drei Prinzipien des Überwältigungsverbots, des Gebots der Kontroverse und der Orientierung an den Interessen der Lernenden sowie an deren politischer Analyse- und Urteilsfähigkeit angekommen. Obgleich über 30 Jahre alt und aus dem politischen Zeitgeist der 1970er Jahre entstanden, bleibt er in der heutigen „Zeit der Unvernunft“ für die Pädagogik im Allgemeinen und die politische Bildung im Besonderen ein Anker und ein Lichtblick am Ende des Tunnels. Mit diesem pädagogischen Optimismus, der uns lebenslang begleiten sollte, möchte ich hier auf zwei Publikationen zur Ökonomischen Bildung aufmerksam machen, die zur richtigen Zeit erschienen sind und Anregungen für die Durchdringung wirtschaftlicher Kreisläufe bieten können.

Die Monografie von Reinhold Hedtke, „Ökonomische Denkweisen“, will eine volkswirtschaftliche Einführung sein, die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Aspekte multiperspektivisch verbindet und auch Alternativen aufzeigt. Dazu ist der Band in folgende sechs zentrale Kapitel gegliedert: Wirtschaft und ökonomisches Handeln; Haushalte; Unternehmen; Märkte; Konstruktion von Märkten; Konsumpolitik. Der Band tritt mit dem hohen Anspruch an, eine Alternative zu den zahllosen volkswirtschaftlichen Einführungen zu sein. Und in der Tat bietet Hedtke einen anderen methodischen Zugang zum Thema. In den Mittelpunkt stellt er die Verbraucherseite, d.h. den Privathaushalt, und möchte von dort aus Prinzipien für ökonomisches Denken vermitteln. Wichtig ist dem Autor ein Pluralismus der Perspektiven. (Er erhebt andererseits aber keinen umfassenden Anspruch an sein Werk.)

Inhaltlich setzt der Autor sehr stark auf eine multiperspektivische Sichtweise und bietet dem Leser unterschiedliche Interpretationen und Zugangsweisen an – der Beutelsbacher Konsens lässt grüßen! Dieser didaktische und inhaltliche Blick ist ihm mit Bravour gelungen. Inhaltlich sei exemplarisch der Aspekt

der privaten Haushalte herausgegriffen, dem er einen größeren Raum bietet und in seiner Bedeutung klar herausarbeitet. Er macht deutlich, dass bei aller ökonomischen Globalisierung der private Haushalt nach wie vor eine zentrale Stellgröße für jede Volkswirtschaft darstellt, derzeit in der Diskussion aber eher vernachlässigt wird. Der private Konsum – also die Nachfrageseite des Marktes – bestimmt wie und ob Globalisierung funktioniert. Hier macht Hedtke Mut, den eigenen Konsum zu überprüfen, zu verändern und ihn in den Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen zu stellen. Er macht ebenfalls deutlich, dass die Forschung im Bereich der privaten Haushaltsökonomie noch viele Lücken aufweist, bzw. dass die oftmals unternehmensfinanzierte Konsumforschung nicht öffentlich zugänglich ist und in erster Linie – verständlicherweise – dem Marktvorteil des Unternehmens verpflichtet ist.

Der Band ist didaktisch aufgebaut und unterscheidet sich signifikant von anderen Einführungen. Zu Gunsten eines essayistischen Stils und Aufbaus verzichtet der Autor bewusst auf eine sonst üblich stringente Systematik aus Begriffen und Kreisläufen. Hedtkes Band ist ein Lehrbuch im klassischen Sinne, das weniger zum Nachschlagen geeignet ist, als vielmehr zum Einlesen. Er ist keine Fast-Food-Literatur und auch kein „5-Minuten-Buch“ für „zwischen durch“. Das Buch verlangt Mühe – und das ist gut so! Unterschiedliche Denkrichtungen werden bei den einzelnen Themen angesprochen, die zum selbstständigen Reflektieren anregen. Der Band animiert zum bewussten Perspektivwechsel, um im Sinne einer emanzipatorischen Aufklärung eine eigene Meinung entstehen zu lassen. Dies ist eine zentrale pädagogische Botschaft des Buches und profiliert es. Hedtke setzt auf eine starke Eigenleistung der Leserinnen und Leser. Man merkt bei ihm die Lust zum prägnanten und niveauvollen Schreiben und sein Bemühen, komplizierte volkswirtschaftliche Zusammenhänge in knapper Form darzustellen.

Zwischenfazit: Der Anspruch, eine multiperspektivische Ökonomie zu verfolgen und Wirtschaft mehrdimensional und interdisziplinär zu sehen, ist gelungen. Hedtke wird mit dieser Arbeit zum Vertreter eines integrativen Wissenschaftsansatzes, der sich von technologischen und normativen – seien sie libertär oder autoritär – Ansätzen unterscheidet.

Obgleich ein achtseitiges Glossar den Band abschließt, bietet ein eigenes

Wörterbuch, von Reinhold Hedtke und Birgit Weber ebenfalls im Wochenschau Verlag im Jahr 2008 unter dem Titel „Wörterbuch Ökonomische Bildung“ publiziert und mit 362 Seiten ebenso umfangreich, eine sinnvolle und fast notwendige Ergänzung zu Hedtkes Einführungsband.

Im Sinne einer Cross-Selling-Strategie von Verlagen eignen sich beide Bände hervorragend gegenseitig als Ergänzungsliteratur. Egal welches der beiden Bücher beim Buchhändler gekauft wird, ein engagierter Verkäufer, der die Palette des Wochenschau Verlages kennt, wird den anderen Band seinem Kunden mit gutem Gewissen anbieten können – vielleicht sogar müssen!

Der Titel ist allerdings auf den ersten Blick undeutlich, da er Grundwissen für einen ökonomisch gebildeten Menschen meinen könnte. Erst im pädagogischen Kontext wird es eindeutig: Es handelt sich um ein wirtschaftsdidaktisches Wörterbuch. Die über 250 Artikel von etwa 60 Autoren und Autorinnen können in sechs systematisierende Kapitel – obgleich alphabetisch geordnet – aufgeteilt werden: Grundlagen, Konzeption und Fächer ökonomischer Bildung; Bildungsfelder, Rollen und Sozialisation; Ziele, Werte, Kompetenzen; Planung und Evaluation; Denkschemata; Inhaltsfelder. Diese Systematik ist dem Band neben einem alphabetischen Verzeichnis vorangestellt und bietet eine ergänzende und intelligente Form des Umgangs mit dem Wörterbuch.

Auch wenn ein Wörterbuch immer ein Wörterbuch bleiben wird, ist von den beiden Herausgebern der geglückte Versuch unternommen worden, „mehr“ zu bieten. Der Band versucht, die wissenschaftliche Disziplin der Wirtschaftsdidaktik in toto abzubilden. Der Anspruch ist, den Kernbestand der Wirtschaftsdidaktik auf dem aktuellen Stand darzustellen.

Die Konzeption des Wörterbuches überzeugt und verdeutlicht das Engagement der Herausgeber und Autoren. Auch wenn vielleicht einige Stichworte und Begriffe fehlen mögen oder andere überflüssig erscheinen, spielt dies keine Rolle angesichts des überzeugenden Gesamtkonzepts.

Genau wie die Monographie von Hedtke, ist auch das Wörterbuch mit Liebe zum Detail geschrieben und hebt sich wohltuend aus der Flut ähnlicher Bücher ab. Beide Bände zählen derzeit zu den empfehlenswerten Publikationen zum Thema Wirtschaftsdidaktik und verdienen Aufmerksamkeit. Der Ansatz der Multiperspektivität zeigt sich

auch beim Wörterbuch durch Stichworte aus der Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Wirtschaftsdidaktik, Pädagogik, Soziologie, Lernpsychologie und Politikwissenschaft. Und schließlich bietet die siebenseitige Einleitung eine erste und schnelle Orientierung zum aktuellen Stand der Wirtschaftsdidaktik. Der Anspruch, „state of the art“ zu sein, wird erfüllt und verdient Lob.

Als Anregung sei erlaubt, bei einer überarbeiteten Neuauflage historische Aspekte und Personen sowie alternative Konzepte ergänzend in Erwägung zu ziehen. Die sozialistische Pädagogik – bereits Robert Owen und Charles Fourier – und vor allem die Reformpädagogogen des 19. und 20. Jahrhunderts können auf eine Fülle von wirtschaftsdidaktischen Impulsen und Erfahrungen zurückblicken. Vor allem der Aspekt des integrativen Denkens findet dabei bereits eine weite Verbreitung. Beispielhaft seien nur der russische Gesellschaftskritiker Peter Kropotkin (1842-1921) und die französischen Reformpädagogen Paul Robin (1837-1912) und Sebastian Faure (1858-1942) mit ihren ganzheitlichen Ansätzen der Arbeits- und Wirtschaftspädagogik erwähnt. Nicht vergessen werden sollten auch wirtschaftsdidaktische Impulse aus der Waldorf- und Montessori-Pädagogik. Vor allem das Konzept von Maria Montessori beinhaltet einen weit blickenden multiperspektivischen Ansatz für den Elementar- und Grundschulbereich hinsichtlich ökonomischer Zusammenhänge.

Ulrich Klemm

Friedenspädagogik

Renate Grasse, Bettina Gruber, Günther Gugel (Hrsg.):

Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven.

Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2008.
313 Seiten, 16 Euro 95.

„Seit einiger Zeit hat Friedenserziehung in der Bundesrepublik ein erhebliches Interesse gefunden. Ihre Aktualität wird immer wieder durch Nachrichten über zahlreiche Formen der Friedlosigkeit wie Kriege, Gewalttätigkeiten und Erscheinungen ‚struktureller Gewalt‘ in den verschiedenen Teilen der Welt deutlich.“ – Dieses, an den Beginn der Einleitung des unlängst in der Reihe „rowohlts enzyklopädie“ (Nr. 55698) veröffentlichten Bandes „Friedenspädagogik“ gestellte Zitat von Christoph Wulf stammt aus dem Jahre 1973 und hat nichts von seiner Aussagekraft verloren. Die politischen, internationalen

und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich in den letzten beiden Dekaden zwar grundlegend gewandelt, d.h. Friedenserziehung steht vor neuen Herausforderungen und „muss sich in einem veränderten nationalen wie internationalen, politischen wie gesellschaftlichen Bezugsrahmen neu positionieren“. (S. 13) Das Grundanliegen der Friedenspädagogik hat jedoch – wirft man noch einmal einen Blick auf das Eingangszitat – nichts von seiner Ernsthaftigkeit und Aktualität verloren. Zu diesem Grundanliegen der Friedenspädagogik gibt der vorliegende Band wesentliche Impulse.

Herausgegeben wurde der in der Tradition der kritischen Friedenserziehung stehende Band von ausgewiesenen Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Friedensforschung und Friedenspädagogik – unter anderem von Günther Gugel, der als Geschäftsführer des Instituts für Friedenspädagogik in Tübingen seit Jahrzehnten fundierte Publikationen und praxisorientierte Materialien veröffentlicht.

Die Beiträge im ersten Teil des Bandes – so zum Beispiel der „klassisch“ zu nennende Beitrag „Über Frieden und die Kultur des Friedens“ von Dieter Senghaas – legen die Grundlage für ein Verständnis von Friedenserziehung, die ein unverzichtbares Element der Friedenskultur darstellt. Man mag nun einwenden, dass dieser Aufsatz von Dieter Senghaas keine grundlegend neue Erörterung über die makropolitischen Rahmenbedingungen einer Friedenspädagogik ist und sich bereits in anderen Publikationen findet. Mit diesem bekmesserischen Einwand wird man jedoch der Intention des Buches nicht gerecht. Die hier vereinten Ausätze sind – will man sich mit dem Thema angemessen auseinandersetzen – das Fundament, um das Studierende und anderweitig Interessierte nicht umhin kommen.

Günther Gugel erörtert in seinem grundlegenden Beitrag „Was ist Friedenserziehung“ das pädagogische und didaktische Potential, welches Friedenserziehung im Bildungs- und Erziehungsbereich zu entfalten vermag und erörtert sachkundig die verschiedenen Facetten, Ansatzpunkte und mögliche Themen. Deutlich wird, dass Bildung und Erziehung eine Schlüsselfunktion bei der Entwicklung demokratischer Gesellschaften und eines gewaltfreien Zusammenlebens innehaben. Folglich genügt es eben nicht, das Friedensthema an ein bestimmtes Unterrichtsfach (z.B. Ethik, Religion, Politik) zu delegieren. Das Thema „Frieden“ ist vielmehr

eine ständige pädagogische Querschnittsaufgabe. Mehr noch: Ergebnisse der Friedens- und Konfliktforschung haben inzwischen in breitem Maße Eingang in den pädagogische Bereich gefunden. Konfliktmanagement, Mediation, Schüler-Streitschlichtung sind inzwischen gängige Begrifflichkeiten und Methoden in der schulischen und außerschulischen Bildung.

Der zweite Teil konzentriert sich auf Praxisansätze. Ein Großteil der dort versammelten Aufsätze zeigt, dass Erkenntnisse der Konfliktforschung unmittelbare Relevanz für den pädagogischen Alltag haben.

So findet sich in diesem Teil auch der von Friedrich Glasl verfasste Aufsatz „Die Dynamik sozialer Konflikte und Ansätze zur Konfliktbehandlung“. Dieser wohl als „Klassiker“ zu bezeichnende Beitrag ist deswegen von Bedeutung, weil er Konflikte und deren Eskalationsstufen beschreibt und vor allem praktikable Möglichkeiten der Intervention benennt. Das Faszinierende an diesem Beitrag ist die Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit der Eskalationsstufen

auf jedwede Art von Konflikt. (Der nachfolgende Ratschlag mag auf den ersten Blick etwas abwegig klingen: Nach der Lektüre dieses Aufsatzes empfehle ich Studierenden für gewöhnlich, sich die Hollywood-Produktion „Der Rosenkrieg“ mit Michael Douglas und Kathleen Turner anzusehen und dabei die von Friedrich Glasl formulierten Eskalationsstufen herauszuarbeiten.)

Weitere Beiträge berühren die historisch-politische Bildung (Gedenkstättenpädagogik), schildern das interkulturelle und friedensstiftende Potential internationaler Jugendbegegnungen oder setzen sich am aktuellen und brisanten Thema „Islam und Muslime“ mit der Konstruktion von Feindbildern auseinander. Georg Auernheimer zeichnet in seinem Beitrag die Mechanismen dieser Feindbildkonstruktionen in ihrer aktuellen Ausprägung nach. Die Brisanz und Aktualität dieser Thematik wird offenkundig, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass der 11. September 2001 auch hierzulande (kollektive) Ängste ausgelöst hat, die in aller Regel populistisch missbraucht werden. Wenngleich Islamismus als (politische) Ideologie kein neues Phänomen ist, so

mangelt es doch an einer unvoreingenommenen und differenzierten Betrachtung. Friedenspädagogik – so ein Fazit – kann heute am Thema Islam nicht mehr vorbeigehen.

Der dritte Teil des Buches kehrt auf die einleitenden Grundsatzfragen zurück und unternimmt den Versuch, die Perspektiven der Friedenserziehung zu bestimmen. Dabei werden neue Anforderungen an die Friedenspädagogik aufgegriffen und nicht zuletzt deren Weiterentwicklung in einer notwendig europäischen und internationalen Dimension als auch deren Verankerung als Fachdisziplin innerhalb der Erziehungswissenschaft erörtert.

Das Buch wendet sich an Studierende, an Pädagoginnen und Pädagogen sowie an Fachleute aus den Bereichen Bildung und Jugendhilfe, Zivile Konfliktbearbeitung und Entwicklungszusammenarbeit. Renate Grasse, Bettina Gruber und Günther Gugel haben ein Buch vorgelegt, das für sich den Titel „Standardwerk“ in Anspruch nehmen darf. Ein Buch, dem man mithin viele Leserinnen und Leser wünscht und das in keiner (halbwegs gut sortierten) Bibliothek fehlen sollte! **Siegfried Frech**



Wenn Sie **DER BÜRGER IM STAAT** abonnieren möchten, erhalten Sie die Zeitschrift für nur € 12,80, vier Hefte im Jahr, frei Haus. Schicken Sie diesen Abschnitt zurück an:

Verlagsgesellschaft W.E. Weinmann mbH, Postfach 1207, 70773 Filderstadt.

Sollten Sie jeweils drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres nicht abbestellt haben, läuft das Abonnement weiter.

Hiermit erteile ich widerruflich die Abbuchungsermächtigung für den Jahresbezugspreis in Höhe von € 12,80.

Name, Vorname bzw. Organisation

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Geldinstitut

Konto-Nr. BLZ

Datum, Unterschrift

Rechtlicher Hinweis:

Ich kann diese Bestellung binnen 14 Tagen widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Poststempel) an: Verlagsgesellschaft W.E. Weinmann mbH, Postfach 1207, 70773 Filderstadt.

Ich habe von meinem Widerspruchsrecht Kenntnis genommen.

Datum, Unterschrift